

Aus dem Hirtenschreiben des Apostolischen Administrators von Danzig.

I.
Die Kirche der mystische Leib Christi.
„Die Glieder dieses Leibes sind alle, die glauben.“

Das in den letzten Wochen so viel genannte Danzig, dessen Rechte nun vor dem Völkerbund verhandelt werden sollen, wurde vom Oberhaupt der Kirche, nachdem es eine „freie Stadt“ geworden, einem eigenen Apostolischen Administrator unterstellt. Es ist der Hochwürdigste, Erzbischof O'Mourke, Bischof von Bergamo, der die Güte hatte, seinen diesjährigen Hirten-Dienstreisebrief der Zentralstelle des Centralvereins zu übersenden.

Mit besonderer Rücksicht auf das von der Kirche gefeierte Jubeljahr, behandelt das Hirtenschreiben die Frage: „Was ist die Kirche, welche Eigenschaften hat sie, und welche Pflichten haben wir ihr gegenüber?“ Mit Rücksicht darauf erörtert Bischof O'Mourke die Lehre von der Identität Christi und der Kirche eingebend, daß die Kirche ein Organismus, ein Leib ist, und die Gläubigen die Glieder dieses Leibes sind. „Die Kirche ist der mystische (geheimnisvolle) Leib Christi“, heißt es in dem Schreiben; „und wenn man seinen ‚Jesus‘ sehen“ (Joh. 12, 21) will, so kann man ihn, so wie er wirklich ist, nur in dem Leibe lebend erblicken, der die katholische Kirche heißt. Das geheime Evangelium ist der Bericht über ein vergangenes Leben. Hier „schaut er durch das Gitter“ (Joh. 1, 7), sichtbar für alle, die Augen haben; hier erzeugt er aufs neue, von einem Jahrhundert zum anderen, und von einem Lande zum anderen, die Ereignisse und Kämpfe des in Judäa gelebten Lebens. Jesus Christus ist derselbe, „gestern, heute und in Ewigkeit.“

Nur die Einheit zwischen Christus und seiner Kirche genügt die göttliche Offenbarung und die kirchliche Tradition, und zudem auch die Erfahrung, das schauende Selbstbewußtsein in das Studium des Lebens Christi und die Geschichte seiner Kirche. „Diese zeigen jedem unparteiisch Zugewandten“, erklärt das Hirtenschreiben, „eine so wunderbare Ähnlichkeit bei der Erscheinungen, daß sie zum Schluß ihrer Identität gleichsam zwingt. Wie Jesus Christus aus der unbefleckten Jungfrau durch ihre Heberdichtung von hl. Geiste geboren ist, so ist auch die Kirche durch das Niedersteigen derselben hl. Geistes am Pfingstfest geboren. Jesus Christus wohnt in der Krippe, noch nach Nazareth, führte ein demütiges Leben, zog umher, „wohnt und heilend.“ Auch die Kirche leuchtete in den Katastrophen, wurde verfolgt, führte lange ein elendes Dasein und zog durch Reiche und Völker, Segen und Wohltaten spendend.“

„Am meisten zeigt sich“, heißt es weiter, „die Ähnlichkeit zwischen den Ereignissen des Lebens Christi und der Geschichte der Kirche in der scheinbaren Niedertage Christi am Kreuz und seiner glorreichen Auferstehung auf einer Seite und in den ständigen Niederlagen der Kirche und ihrer fortwährenden Auferstehung auf der anderen Seite. — Könnte eine Niederlage vollständiger eintreten, als die Niederlage Jesu auf Golgatha? Anstatt der Herrlichkeit des ihm von Gott dem Vater verordneten Messias Thrones — die Schmach des Kreuzes! Anstatt der unzähligen Völker und Nationen, die sich um den Messias König scharen sollten, — eine vollständige Verlassenheit. Seine Jünger fliehen, der Jüdemann Petrus, auf den die Kirche aufgebaut sein sollte, verleugnet ihn! Sogar sein himmlischer Vater scheint sein segnendes Antlitz von ihm abzuwenden zu haben. „Mein Gott, warum hast Du mich verlassen!“ (Matth. 27, 34), sind die letzten Worte Jesu. „Er tat einen lauten Schrei und verschied“ (Vers 37). „Alles war zu Ende! Die Niederlage schien vollständig zu sein. Und dennoch steht am dritten Tage nach dieser scheinbaren Niederlage der Auferstehung segnend unter seinen Jüngern und steigt zum Himmel empor mit den Worten: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden... und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt.“ (Matth. 28, 18; 20).“

II.

Der Kirche mystischer Leib auferstehend.
„Sie kann nicht sterben, weil sie göttlich ist!“

Der am Kreuze gestorbene Heiland steht von den Toten auf; er wandelt

unter seinen Jüngern und verkündet ihnen — „und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt.“ „Daselbst Wunder“, schreibt Bischof O'Mourke, „wiederholt sich stets in der Geschichte der Kirche. Fortwährend Niederlagen, die ein baldiges Ende der Kirche vorherzusagen scheinen, begleiten durch alle Jahrhunderte ihr Leben. Staunend gebären, mühte sie ihren Völkern und Kindern erdulden; in Jerusalem, seitens der Juden, in Rom durch Nero. Als sie sich trotzdem wieder erhob, kam über sie eine neue Todesgefahr — der Orientalismus, der Gnostizismus, dessen Fabeln und Mythen das ursprüngliche Evangelium vollständig zu kritisieren drohten. Staunend war diese Gefahr überwunden und der Kirche durch Konstantin die volle Freiheit geschenkt, da begann der Siegesmarsch des rationalistischen Arianismus. „Die Welt hobte, als sie fand, daß sie arianisch geworden war.“, schrieb der hl. Hieronymus. Aber auch aus diesem Tode erstand die Kirche wieder auf. Da kam die Nacht der Türken, die Jerusalem und Nordafrika eroberten und sogar in Spanien siegreich vorbrangen. Ein anderes Mal war es die Verweltlichung der Kirche selbst; die Päpste gingen in die päpstliche Gefangenschaft von Avignon. Das abendländische Schisma zerriß die Kirche in zwei, schließlich in drei Teile, das Heidentum machte sich aufs neue breit. Dann kam die größte Gefahr, die Reformation. Luther, Zwingli und Calvin entzogen der Kirche in einigen Jahrzehnten fast die Hälfte ihres Besitzes. Die Tage der Kirche schienen gezählt zu sein.

„Die Kirche aber erhob sich zu einer glänzenden Epoche. Dann kam die französische Revolution mit ihren Folgeerscheinungen. Dann der Fall des päpstlichen Roms, der Verlust des Kirchenstaates... und endlich die ungeheure Gefahr der modernen Bewegung, die die Kirche von innen heraus zu zerlegen schien... Niederlagen, und immer wieder Niederlagen... Und jede dieser Niederlagen wurde stets, wie einst die scheinbare Niederlage Christi auf Golgatha, mit Spott und Hohn ihrer Gegner begleitet. Wir haben sie endlich durchschaut“, rufen die hochwürdigsten, „wie ist von allen verlassen, außer von wenigen Fanatikern, sie sind endlich tot und begraben.“ Und sie hätten recht, diese Gegner; wäre die katholische Kirche eine wohlorganisierte, aber menschliche Einrichtung, wie andere Gemeinschaften, dann wäre sie sicher gestorben, wenn nicht unter Nero, so doch unter Luther oder Napoleon. Aber immer lebend und doch immer auferstehend lebt sie weiter fort, denn sie kann nicht sterben, weil sie göttlich ist. „Wenn ich schwach bin, so bin ich stark“, sagte der hl. Paulus; und weiter: „Ich sterbe täglich“, oder „Wir sind wie Sterbende, und siehe, wir leben; oder „Ich ergange... was noch mangelt an dem Leiben Christi“ (Coloss. 1, 24). Das sind Worte, die auch die Kirche von sich sagen kann. Und warum? Weil sie zugleich auch als mystischer Leib Christi von sich sagen darf: „Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir“ (Gal. 2, 20).

„Und nicht nur lebt die Kirche fort, sondern ihr Leben wird trotz der fortwährenden Niederlagen und Todesgefahren immer reichlicher, der Glanz, der sie umgibt, immer heller. Wenn auch einige selbstzufriedene, Halbgelehrten oder Lebemanns sich ihr entfremden, so ist die Zahl der Verehrer in Frankreich, England, Deutschland, Italien und anderen Ländern nie so groß gewesen, wie in unseren Tagen. Nie war auch die Verehrung des Geheimnisses, das die Zusammenfassung der ganzen katholischen Lehre und des ganzen katholischen Lebens bildet, des heiligen Altarsakramentes, so tief und großartig wie in unserer Zeit. Man denke an den vor zwei Jahren gefeierten Eucharistischen Kongreß in Genua, als der päpstliche Delegat in Anwesenheit von Hunderttausenden begeisterter Gläubigen unter dem Lauten der Glocken den paradiesisch schönen Hof durchfuhr... Man denke an den glänzenden Erfolg des letzten Eucharistischen Kongresses in Amsterdam, einem der Hauptzentren der Reformation...“

„Rein, Christus ist nicht nur einmal auferstanden. Er steht in seiner Kirche nach ihren Niederlagen immer

und immer von neuem auf; denn sie ist sein mystischer Leib, in dem er sein irdisches Leben fortführt, und in dem er als dessen Haupt immer weiter regiert und sich verherrlicht!“

Und welche praktischen Folgen sollen wir aus dieser erhabenen Lehre von der Einheit Christi und der Kirche ziehen? Welche Pflichten der Kirche gegenüber ergeben sich daraus? „Es sind drei Hauptpflichten“, erklärt das Hirtenschreiben: „Zuerst tiefe Ehrfurcht der Kirche gegenüber, die der Leib Christi ist und dessen Glieder wir sind. Die zweite Pflicht ist ein unbedingter Gehorsam, denn alle ihre Befehle sind die Befehle Jesu Christi selbst. Nach großer, tiefer und inniger als Ehrfurcht und Gehorsam soll unsere Liebe zur Kirche sein. Denn, wenn wir unter dem Heiland, der uns so unendlich geliebt hat, leben, so sollen wir auch seinen Leib, seine Kirche, lieben. Und je mehr wir die Kirche, in der der Heiland immer lebt und immer neue Gnaden spendet, lieben, desto näher wird er uns an sich ziehen und uns nach unserem Tode in die höheren Regionen seiner Kirche, in das himmlische Jerusalem, einführen, wo Gott alle Tränen der Menschen abwischen, „wo kein Tod mehr sein wird, noch Leid, noch Klage, noch Pein“ (Ap. 21, 4), und „wo die Auferstehenden beruhen werden in alle Ewigkeit“ (Ap. 22, 5). Ja, liebet innig, inbrünstig unsere heilige katholische Kirche, diesen geheimnisvollen Leib unseres Heilandes, und euer Heil ist gesichert.“

C. St. d. C. B.

Expremier Ritti über den Sicherheitspakt.

Der frühere italienische Ministerpräsident Ritti hat einen Frekventer in Zürich eine Unterredung gehabt, in der er sich über verschiedene aktuelle Fragen aussprach.

Ritti ging von der Feststellung aus, daß das Wiener Protokoll ein gültig tot und begraben sei. Über den geplanten Garantiepakt äußerte sich Ritti sehr skeptisch und sagte, er könne an die Wirksamkeit irgendeines Paktes nicht glauben, wenn nicht gleichzeitig der Verfall der Friedensverträge einer Revision unterzogen werde. Die Klärung der kleineren Zone und des Saargebiets müßten auf jeden Fall unbedingte Voraussetzungen für wirksame Verhandlungen bilden. Der Völkerbund sei unfähig, auch nur das geringste für den Frieden zu tun. Es sei unmöglich, an einen Heberfall vonseiten Deutschlands zu glauben. Der Generalbericht der interalliierten Militärkommission über den Stand der deutschen Abrüstung hätte schon längst der Öffentlichkeit übergeben werden sollen. Kein vernünftiger Mensch in Großbritannien oder in den Vereinigten Staaten könne annehmen, daß Deutschland bereit sei.

Ritti meinte, Deutschland sei, wie jeder vernünftige Mensch, der die Verhältnisse kenne, zugeben müsse, „unfähig, mobil zu machen, während im Osten Polen und die Tschechoslowakei und im Westen Frankreich und Belgien bis an die Zähne bewaffnet seien. Er gab seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß allein ein direktes Abkommen zwischen Deutschland und Frankreich der Effektivitätspolitik ein Ende machen könnte und daß eine Revision des Verfallenen Vertrages, besonders jener Klauseln, die sich auf die deutsch-polnische Grenze beziehen, unerlässlich sei. Gegenwärtig werde der Krieg im Frieden mit unvernünftiger Stärke fortgesetzt und die 35 Staaten Europas seien zum größten Teil von Feindseligkeiten beherrscht. Der einzige greifbare Erfolg der letzten Jahre sei der Dawes-Plan, die einzige Friedensmöglichkeit für die Zukunft die Vereinigten Staaten von Europa.“

Gut gesagt.

„Sagen Sie, Herr Wäcker, der große Elefant ist wohl recht böse?“
„Aber, Fräulein, den können Sie um 'n Finger wickeln.“
Schidial.

Nicht schon war Krause, doch geistig, und hat jetzt eine Frau gefreit. Die schon war war, doch schrecklich dumm.

„Ach, das! Der Mann — ich nehme nicht trümm.“

Die Kinder werden sicherlich so schön wie sie, so klug wie ich!

Wie's dann in Wirklichkeit gekommen.

Ties, Freunde, meld ich nur besonnen.

Die Kinder erben alle vier.

Von ihm's Glück's Talent von ihr!

Ein unlösbares Problem.

Der „Manchester Guardian“ veröffentlicht aus der Feder eines Pariser Vertreters einen lehrreichen Artikel über das Problem, das Eliaß-Votbringen für Frankreich bildet und das wahrscheinlich unlösbar sei. Unlösbar deshalb, weil „die französische Demokratie nicht imstande sei, irgend etwas anderes zu denken als das äußerlich zentralisierte System, unter dem sie immer gelebt habe“, und weil die offizielle französische Politik in der Formel ausgedrückt bleibe: Einverleibung an Frankreich in Kultur, Sprache und Wirtschaft; völliger Verlust des eliaßischen Wesens in einer gleichmäßig zentralisierten Frankreich.

Den Hauptgrund, warum diese Formel das Problem von Eliaß-Votbringen nie lösen kann, findet der Engländer in der Tatsache, daß die Bevölkerung zwar geistlich mächtig pro-französisch, aber tatsächlich nie französisch gewesen sei. Schon der Umstand, daß die Muttersprache der überwältigenden Mehrheit deutsch sei, würde das verhindern. Diese Sprachenverschiedenheit sei nur ein Zeichen der grundsätzlichen ethnologischen, die zu vertriehen Paris nie ernstlich versucht habe, noch wahrscheinlich je versuchen werde.

Diese ursprüngliche Verschiedenheit in Sprache und Temperament, so heißt es weiter, sei verdrängt worden durch die fünfzig Jahre der Zugehörigkeit zum Deutschen Reich. Während dieser Zeit habe Deutschland in sozialer Gesetzgebung und der Ausbildung einer richtigen Verwaltung glänzend geführt und Frankreich bei des so gut wie vernachlässigt und seine Kraft auf eine Verweltlichung seines ganzen nationalen Lebens verwendet, mit der die beiden Provinzen in keiner Weise sympathisieren.

Der Autor schließt mit den bedeutsamen Worten: Das eliaßische Geistesleben — und man gibt heute zu, daß es ein Geistesleben ist!

Die Schnelligkeit der Traumvorgänge.

„Es war mir“, sagt der holländische Dichter Zandelaar, „ichon als etwa eliaßigen Straßen aufgetaucht, wie sich eine große Geisteslichte (ein lange dauernder Vorgang) im Traum abspielen vermag. In meiner damaligen Wohnung wurde morgens früh eine Glocke drei- bis fünf Sekunden geläutet. Einmal träumte ich eine lange Seereise Geschichte, offenbar durch die Glocke veranlaßt. Als ich beim (geordneten) Gehen der Abfahrtsstraße des Dampfers erwachte, ertönte die Glocke im Hause noch ein paar Sekunden, und zwar zum erstenmal. Eine fast gleiche Beobachtung ist dem Dr. Bebel München in der Halbmonatschrift „Natur und Kultur“. „Mir träumte vor einiger Zeit so außerordentlich lebhaft, daß mir die Einzelheiten des Traumes nicht mehr aus dem Gedächtnis schwanden, ich stünde auf dem Bahnhofsplatz meines Heimatortes und erwartete den Zug, mit dem ich abreisen wollte. Der Bahnhof liegt 1 1/2 Kilometer außerhalb des Dorfes und gewährt auf weite Strecken hin freien Ausblick. Man sah den Zug jenseits schon mehrere Kilometer weit herannahen. Ich stand also auf dem Bahnhofsplatz mit mehreren anderen Reisenden und erwartete ungeduldig die Annäherung des Zuges. Wie die Bahnfahrt zeigte, war die fahrplanmäßige Abfahrtszeit bereits überschritten, aber vom Zug war noch nichts zu sehen. Immer wieder sah ich die Bahngeleise entlang, immer wieder auf die Uhr, deren Zeiger sich rastlos vorwärts drehten. Eine Stunde hatte ich bereits gewartet — das Bild der Uhr ist mir noch ganz frisch im Gedächtnis — da endlich endlich die Glocke des Bahnhofs mit ihren charakteristischen Schlägen die Einfahrt des Zuges an. Ich sah den Zug noch herentbrausen, dann erwachte ich, und — im selben Augenblick begann mein Weiler zu raseln. Der ganze Traum, der nach meiner Empfindung mindestens die Dauer einer Stunde umspannte, war offenbar durch den ersten Anschlag der Weilerglocke veranlaßt worden.“

Luft ist billig.

Clown A.: „Jetzt schaute ich mir ein Luftschiff an, die Säfte habe ich schon.“
„Na, na!“
Clown A.: „Ja, die Luft! Jetzt ist mir noch das Schiff.“

Humboldt, Sask.

R. H. MACKENZIE

Rechtsanwalt, Sachverwalter
Öffentlicher Notar
Humboldt, Sask.
Office: Mainway Ave. Telephone 42

FRANK H. BENGE

BARRISTER, SOLICITOR,
NOTARY, ETC.
HUMBOLDT, SASK.

E. S. Wilson

Rechtsanwalt, Sachverwalter,
Öffentlicher Notar
Büro: Main St., Humboldt, Sask.

Dr. H. R. FLEMING, M. A.

Arzt und Chirurg.
Sprechzimmer in Dr. Heringers
früherer Wohnung, gegenüber dem
Arlington-Hotel.
Telephone 154 Humboldt, Sask.

J. R. McMillan

Dr. of Chiropractic
PALMER SCHOOL GRADUATE
Sprechstunden: 10-12, 2-5, 7-8. Office: Ueber
Royal Candy Kitchen
Main Street - HUMBOLDT.

E. C. R. Batten, B. A.

Rechtsanwalt, Sachverwalter und Notar
P. O. Box 10 Telephone 19
Watson, Sask.

Dr. Garnet Coburn

Arzt und Zahnarzt
Telephone 35 Watson

DR. DONALD MCCALLUM

PHYSICIAN AND SURGEON
WATSON, SASK.

O. E. RUBLEE

B. A. M. D. C. M.
ALLAN, SASK.

Dr. H. E. Chapin

B. A. M. D. C. M.
Arzt und Zahnarzt
Telephone 50
Watson, Sask.

E. G. Small

Augenheilkundiger - Optiker
Melville, Sask.
Reparatur Brillen werden per Post C. O. D.
erhalten.

W. W. MacGhee

Chiropractor
Natürlicher Weg zur Gesundheit für
chronische Leiden, Frauenkrankheiten.
North Battleford, Sask.

Augen untersucht, Gläser angepasst

W. Louis Sidster

Augenarzt und Optiker
King St. North Battleford, Sask.
Telephone 471. P. O. Box 576

Christie Bros'. Laundry, Saskatoon

Wir bitten um Ihre Aufträge. Prompte Erledigung von Aufträgen
per Post. Wir verwenden nur weiches Wasser.
Für Agenten auf dem Lande gewähren wir günstige Bedingungen.

Bücher

Bestellen Sie Bücher aller Art
bei
HAZEN TWISS, Limited
Saskatoon
(Haben Sie auch auf den 21. Februar 1925.)

Sacred Heart Academy Regina, Sask.

Diese Institution, von den Sisters of Our Lady
of the Missions geleitet, bietet besondere Vor-
teile im Unterricht von klassischen und bildenden
Künsten. Musik, Zeichen und Mal-Unterricht nach
neuester Methode. Junge Damen werden für den
Lehrerinnenberuf oder für das Business Diploma
vorbereitet. Ferner Preparatory Course, Kinder-
garten bis VIII. Grad.

Weitere Auskunft erteilt:
Reverend Mother Superior.